Bd. 93. № 25.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

BOSTON MEDICAL LIBRARY. 1903

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. J. KAFKA**, PRAKT. ARZTE ZU PRAG.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **Baumgärtners Buchhandlung** in **Leipzig** zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Pathologie und Homöopathie. Eine kleine Studie, als Abschiedsgruss an die Leser dieser Zeitung, vom Herausgeber. — Oeffentliche Vorträge über Homöopathie. Von A. Imbert-Gourbeyre (Forts.). — Arsenicum album. Praktische Bearbeitung von Dr. Karl Hencke in Riga (Schluss). — Auslese aus amerikanischen Journalen. Von Dr. G. Oehme in Tompkinsville, Staten Island, N. Y. — Erfahrungen über einige neue Mittel (Schluss). — Anzeigen.

Pathologie und Homöopathie.

Eine kleine Studie, als Abschiedsgruss an die Leser dieser Zeitung,

vom Herausgeber.

Beim Antritt der Redaction dieses Blattes sagte ich in dem Artikel „Aude sapere“, Bd. 85, No. 1, Sp. 1, S. 2 dieser Zeitung: Jede natürliche Krankheit bildet, so wie jede künstliche oder Arzneikrankheit ein Ganzes für sich; jede hat ihre Eigenthümlichkeiten und ihre charakteristischen Zeichen, an welchen man sie erkennen kann. Um aber die Aehnlichkeit und Verschiedenheit zwischen einer natürlichen und Arzneikrankheit herauszufinden, ist vor Allem eine genaue Kenntniss der speciellen Pathologie nothwendig, welche allein in die Tiefe der physiologischen Pharmakodynamik einzudringen und die Aehnlichkeit oder Verschiedenheit festzustellen im Stande ist. Diese Kenntniss findet man nur bei gut unterrichteten und gebildeten Aerzten, und nur diesen ist es möglich, das homöopathische Heilprincip mit Genauigkeit aufzufassen, und zur Ausführung zu bringen.

Diese schlichten Worte sollen das Object der gegenwärtigen Besprechung bilden, welche mir deshalb zeitgemäss erscheint, weil von manchen Seiten die Homöopathie als selbstständige Doctrin aufgefasst und die Pathologie gleichsam nur als Mittel zum Zwecke betrachtet wird.

In Hahnemann's Organon, 5. Aufl. 1833, S. 145, wird das homöopathische Heilgeschäft auf folgende drei Punkte beschränkt:

I. Wie erforscht der Arzt, was er zum Heilbehufe von der Krankheit zu wissen nöthig hat?

II. Wie erforscht er die zur Heilung der natürlichen Krankheiten bestimmten Werkzeuge, die krankmachende Potenz der Arzneien?

III. Wie wendet er diese künstlichen Krankheitspotenzen (Arzneien) zur Heilung der natürlichen Krankheiten am zweckmässigsten an?

An die Spitze des homöopathischen Heilgeschäftes stellt Hahnemann die Erforschung der Krankheit und giebt im nächstfolgenden §. 72 zu verstehen, dass es vorzüglich zwei grosse Gruppen der Krankheiten giebt, nämlich die *acuten* und die *chronischen* Krankheiten, über deren genetischen Theil Ansichten ausgesprochen werden, welche mit den Lehren der modernen Pathologie nicht im Einklange stehen. In eine eingehende Kritik der Theorien Hahnemann's über die Krankheitsursachen und über die Verstimmung der Lebenskraft (Dynamis) will ich mich nicht einlassen, weil dieser Gegenstand schon lange vor mir, vorzüglich von Rau, Griesselich, Arnold, Hirschl, v. Grauvogl, Hausmann etc. besprochen worden ist. Ich will nur darauf hinweisen, dass Hahnemann die Erforschung der Krankheiten *als die erste Bedingung* für die homöopathische Praxis aufstellte.

Es ist ein grosser Unterschied zwischen der Erforschung der Krankheiten zu Zeiten Hahnemann's und zwischen den jetzigen Untersuchungsmethoden. Als im Jahre 1833 die 5. Auflage von Hahnemann's Organon erschien, war ich schon Hörer der praktischen Medicin in Prag, und hatte reichliche Gelegenheit auf den medicinischen Kliniken und Abtheilungen die Leistungen der

damaligen Lehrer zu beobachten, zuweilen auch zu bewundern. Ohne Plessimeter und Stethoskop, ohne Thermometer und Chronometer, ohne Mikroskop und Retorte, ohne Centimeter und Wage etc. wurden die schwierigsten Krankheiten bloss mittelst des Gesichts- und Tastsinns, manchmal auch mit Zuhilfenahme des Geruchs und Gehörs, bald durch geschickte Combination, bald durch Vergleichung und Ausschliessung, bald durch sorgfältigste Benutzung der Casuistik und Erfahrung Anderer gleichsam herausdividirt. Solche Diagnosen erforderten oft viel Zeit, viel Aufwand von Gelehrsamkeit und Belesenheit, hatten jedoch das Missliche, dass sie keine feste Basis hatten, dass sie nicht mit Gewissheit nachgewiesen werden konnten, sondern meistens nur auf Treue und Glauben Anspruch machten, und nur als Hypothesen aufgefasst werden durften. Daher kam es auch, dass nicht selten der Obductionsbefund mit der gestellten Diagnose nicht übereinstimmte, wodurch die Lehrer in nicht geringe Verlegenheiten geriethen.

Auch Hahnemann gehörte dieser Richtung an, welcher er keinen besondern Geschmack abgewinnen konnte. In seiner Weisheit und Redlichkeit sah er ein, dass die Wege seiner Zeitgenossen zur Eruirung der Krankheiten, sowie die Mittel zur Heilung derselben nicht nur auf sehr schwankenden Grundsätzen beruhen, sondern dass dieselben theils auf künstlich zusammengestoppelten Theorien, theils auf Willkür, theils auf gänzlich falschen Prämissen basirt sind. Dieser Uebelstand wendete ihn von der herrschenden Schule ab und veranlasste den geistvollen Mann, andere Wege aufzusuchen, welche sicher und rasch zur Heilung der Krankheiten führen sollten.

Das Postulat Hahnemann's, die Krankheit zu erforschen, bevor man an das Heilgeschäft sich begiebt, war damals ein ganz einfaches: er verlangte die Aufnahme der objectiven, dann der subjectiven und der zufälligen Erscheinungen (Symptome), er warnte vor der erkünstelten Diagnosenmacherei, von welcher er kein Heil für die Therapie ersah, sondern vielmehr eine Beirrung, eine Beeinträchtigung der Mittelwahl befürchtete, verpönte daher die Benennung der Krankheiten nach eingeführter Nomenclatur und verlangte, dass nur nach den vorgefundenen Symptomen die Wahl der einschlägigen Mittel eingeleitet werde. Dieser vorgeschriebene Modus wurde von seinen Anhängern viele Jahre gewissenhaft befolgt, und es entstand daraus die sogenannte *Symptomendeckerei*, welche s. Z. wegen ihrer Einseitigkeit und Geistlosigkeit von vielen homöopathischen Aerzten, unter welchen Griesselich obenansteht, bekämpft wurde.

Es fällt mir nicht bei, diese schiefe Richtung in der Erforschung der Krankheiten Hahnemann zur Last zu legen: Hahnemann war eben ein Mann der Zeit, in welcher er lebte, er leistete, was er konnte, um seine Schüler vor Fehlern und Irrwegen zu schützen, er wies hin auf die Vergänglichkeit der schwankenden Theorien, die bis zum heutigen Tage ihre Geltung behauptet, und wollte, dass seine Schüler nur mit dem Thatsächlichen, mit dem Gegebenen, mit dem Positiven ihr Calcul machen. Er war damals schon zu hoch in Jahren und hatte keinen Sinn mehr für die Morgendämmerung, welche in wissenschaftlicher Beziehung gerade in Bezug auf die Erkenntniss der Krankheiten von Paris aus über die ganze gebildete Welt aufging. Demungeachtet wendete er doch sein Hauptaugenmerk auf die inneren Ursachen der Krankheiten, welche ihm von grösster Wichtigkeit waren, und wir verdanken seinen vielfachen Studien die Behandlung der chronischen Krankheiten in Bezug auf die verschiedenartigen Constitutions- und Nutritionsverhältnisse, welche heute noch unsere grösste Beachtung verdienen und keinem homöopathischen Arzte unbekannt sein sollen. Wir finden in seinen Erörterungen viel praktische Andeutungen, welche im Laufe der Jahre sich vollkommen bewährten, und manches Goldkorn liegt noch verborgen und harret des glücklichen Finders.

So viel ist gewiss, dass Hahnemann auf die Erforschung der Krankheiten und ihrer Ursachen das grösste Gewicht legte, und dass er die Mittelwahl von dieser Erforschung abhängig machte. So z. B. sagt Hahnemann l. c. S. 166, §. 95 in Bezug auf die chronischen Krankheiten:

„*Die Erforschung der Krankheitszeichen muss bei chronischen Krankheiten so sorgfältig und umständlich, als möglich, geschehen und in die kleinsten Einzelnheiten gehen,* theils weil sie bei diesen Krankheiten am sonderlichsten sind, denen in den schnell vorübergehenden Krankheiten am wenigsten gleichend, und *bei der Heilung, wenn sie gelingen soll, nicht genau genug genommen werden können;* theils weil die Kranken der langen Leiden so gewohnt werden, dass sie auf die kleineren, oft sehr bezeichnungsvollen (charakteristischen) — bei Aufsuchung des Heilmittels oft viel entscheidenden — Nebenzufälle wenig oder gar nicht mehr achten, und sie fast für einen Theil ihres nothwendigen Zustandes, fast für Gesundheit ansehen, deren wahres Gefühl sie bei der oft 15—20jährigen Dauer ihrer Leiden ziemlich vergessen haben, es ihnen auch kaum einfällt zu glauben, dass diese Nebensymptome, diese übrigen kleineren oder grösseren Abweichungen vom gesunden Zustande mit ihrem Hauptübel im Zusammenhange stehen könnten."

In Bezug auf die epidemischen Krankheiten sagt unser Meister §. 100, S. 168:

„Bei Erforschung des Symptomen-Inbegriffs der epidemischen Seuchen und sporadischen Krankheiten ist es sehr gleichgiltig, ob schon ehedem etwas Aehnliches unter diesem oder jenem Namen in der Welt vorgekommen sei. Die Neuheit oder Besonderheit einer solchen Seuche macht keinen Unterschied weder in ihrer Untersuchung, noch Heilung, *da der Arzt ohnehin das reine Bild jeder gegenwärtig herrschenden Krankheit als neu und unbekannt voraussetzen und es, vom Grunde aus, für sich erforschen muss,* ***wenn er ein echter, gründlicher Heilkünstler sein will, der nie Vermuthung an die Stelle der Wahr-***

nehmung setzen, nie einen ihm angetragenen Krankheitsfall weder ganz, noch zum Theile für bekannt annehmen darf, ohne ihn sorgfältig nach allen seinen Aeusserungen auszuspähen, und dies hier um so mehr, da jede herrschende Seuche in vieler Hinsicht eine Erscheinung eigener Art ist, und sehr abweichend von allen ehemaligen, fälschlich mit gewissen Namen belegten Seuchen bei genauer Untersuchung befunden wird; — wenn man die Epidemien von gleichbleibendem Ansteckungszunder, die Menschenpocken, die Masern u. s. w. ausnimmt."

Hahnemann fährt fort §. 101:

„Es kann wohl sein, dass der Arzt beim ersten ihm vorkommenden Falle einer epidemischen Seuche nicht gleich das vollkommene Bild derselben zur Wahrnehmung bekommt, da jede solche Collectivkrankheit erst bei näherer Beobachtung mehrerer Fälle den Inbegriff ihrer Symptome und Zeichen an den Tag legt. Indessen kann der sorgfältig forschende Arzt schon beim ersten und zweiten Kranken dem wahren Zustande oft schon so nahe kommen, *dass er ein charakteristisches Bild davon inne wird — und selbst schon dann ein passendes angemessenes Heilmittel für sie ausfindet.*"

Aus diesen Citaten, bei welchen ich die meine Behauptung stützenden Stellen mit durchschossenen Lettern markiren liess, ist deutlich zu ersehen,

1. dass Hahnemann die *sorgfältige und möglichst umständliche, die kleinsten Einzelnheiten umfassende* Erforschung der Krankheit an die Spitze seiner neuen Heillehre gestellt hat;
2. dass diese Erforschung der Krankheit nothwendig ist, wenn die Heilung gelingen soll, d. h. mit anderen Worten, *dass die homöopathische Therapie von der Pathologie abhängt*, dass also *die Heilung der Erforschung der Krankheit untergeordnet ist;*
3. dass eine gründliche Krankheitsaufnahme dringend nothwendig ist, *wenn man ein echter, gründlicher Heilkünstler sein will;*
4. dass der sorgfältig forschende Arzt nach dem Auffinden des *Charakteristischen* der Krankheit, ein passendes, angemessenes Heilmittel für sie finden wird, d. h. mit anderen Worten, dass *nur der gut geschulte und gebildete Arzt* im Stande ist, die die Krankheit besonders kennzeichnenden Symptome herauszufinden, und dass nur ein solcher auf Grundlage seines Befundes das beste homöopathische Heilmittel zu finden vermag.

Es wird noch immer viel geschrieben und gestritten über die Abhängigkeit der homöopathischen Therapie von der Pathologie, welche von mir zuerst ausgesprochen und verfochten wurde. Nach meinem Dafürhalten befinden sich alle Gegner dieser Theorie in einem auffallenden Irrthume: sie verwechseln die Pathologie, d. i. die gesammte Lehre von den Krankheiten, sowie die herrschende pathologische Schule, nämlich den „Inbegriff sämmtlicher medicinischer Hilfswissenschaften, mittelst welcher wir die Krankheiten erkennen, sie von einander unterscheiden und beurtheilen", mit der Allopathie, und übersehen dabei, dass Hahnemann selbst die homöopathische Heilung der Krankheiten der genauesten Krankheitserforschung, welche ohne Pathologie nicht möglich ist, untergeordnet hat.

Die Mittel, welche uns jetzt zu Gebote stehen, um die Krankheiten genau zu erforschen und zu erkennen, sind von jenen zu Zeiten Hahnemann's sehr verschieden: die Diagnostik mit allen ihren Apparaten bedarf der Physiologie, der pathologischen Anatomie, der Chemie, der Mikroskopie etc.; dieselben Hilfsmittel benöthigt heutzutage auch die Semiotik, d. i. die Lehre von der Deutung oder Erklärung der Symptome, welche ein integrirender Theil der Pathologie, und für jeden gebildeten Arzt von grosser Wichtigkeit ist. *Denn nur ein guter Patholog kann ein guter Semiolog, und nur dieser kann als Arzt auf Tüchtigkeit und Gründlichkeit Anspruch machen.*

In Bezug auf die Homöopathie behaupte ich, *dass nur ein guter Semiolog auch ein tüchtiger homöopathischer Arzt sein kann*, denn nur derjenige, der die Krankheiten kennt, und ihre Zeichen gehörig zu würdigen versteht, ist nach dem Postulate Hahnemann's im Stande, die *charakteristischen* Symptome der natürlichen Krankheiten, und auf Grundlage derselben die *passendsten, specifischen, homöopathischen Arzneimittel* zum Zwecke der Heilung herauszufinden.

Nach den angeführten Worten Hahnemann's ist die Homöopathie keineswegs eine selbstständige Experimentaldoctrin, welche auf eigenen Füssen steht, sondern sie ist eine von der Pathologie abhängige, oder abgeleitete Heillehre, deren Fortbestand darauf basirt ist, dass ihre Bekenner zuerst tüchtige Pathologen und Semiologen sein müssen, wenn sie das Simile gründlich herausfinden und damit am Krankenbette die besten Erfolge erzielen wollen.

Mit diesen Ansichten, welche auf Studium und Erfahrung sich stützen, und bereits bei mehreren Gelegenheiten von mir ausgesprochen wurden, nehme ich hiermit bei Uebergabe der Redaction dieses Blattes vom geehrten Leser Abschied, und bin der Ueberzeugung, dass derselbe die Wahrheit meiner Behauptungen anerkennen und in die Tiefen der Pathologie einzudringen sich bestreben wird, um bei der homöopathischen Behandlung der natürlichen Krankheiten einen treuen und verlässlichen Wegweiser zu haben. Diesen muss der rationelle, d. h. der wissenschaftliche Homöopath nach allen Richtungen auszubeuten suchen, um die physiologische Pharmakodynamik, *welche die zweite, nicht minder feste Stütze unserer Heillehre ist*, mit Verständniss zu benützen, und mit gutem Erfolge zu verwerthen.

Das Studium der Homöopathie und deren Ausübung ist weder ein leichtes, noch ein abgeschlossenes: so wie in der Pathologie nicht Alles abgemacht und abgegrenzt

ist und immer neue Forschungen und Untersuchungen die Erkenntniss der Krankheiten erleichtern, ebenso ist die physiologische Pharmakodynamik kein fertiges Ganzes, sondern sie muss durch Nachprüfungen, durch Klärung der Symptome und durch unermüdliche Studien immer mehr geläutert, immer mehr erweitert und für die Praxis immer mehr brauchbar werden.

Darum rufe ich, *begeistert von der Wahrheit und von der Vortrefflichkeit unserer Heilmethode* allen homöopathischen Collegen der Welt ein *Vorwärts* zu: *Vorwärts in der medicinischen Wissenschaft, Vorwärts in der physiologischen Arzneimittellehre, Vorwärts in der Forschung, Vorwärts in der Praxis!!*

Den geehrten Mitarbeitern dieser Zeitung, welche mich in meinen Bestrebungen kräftigst unterstützten, sei hiermit der aufrichtigste und beste Dank gezollt. Ihnen rufe ich als Abschiedsgruss die biblischen Worte zu: *Seid fruchtbar und vermehret Euch!!*

Oeffentliche Vorträge über Homöopathie

von

A. Imbert-Gourbeyre.

Mit des Verfassers Ermächtigung aus dem Französischen übertragen von

Dr. Em. Schärer.

Vierter Vortrag.

(Fortsetzung.)

IV.

Ich bin nun mit allen, dem Gesetze der Aehnlichkeit gemachten Einwürfen zu Ende. Wenn Sie mir aufmerksam gefolgt sind, so müssen Sie erkennen, dass gegen dasselbe kein irgendwie ernsthafter Einwand erhoben worden ist. Mag man es auch verkleinern und entstellen, es bleibt nicht minder für jeden beobachtenden Kopf diejenige Thatsache, welche sämmtliche therapeutische Bestrebungen beherrscht, und hierin liegt eben die Stärke der Homöopathie.

Dennoch giebt es drei Hauptgründe, welche dem Fortschritte der Hahnemann'schen Lehre entgegenstehen: die Schwierigkeit der Sache selbst, die Routine und die Furcht. Von dem ersten Grunde habe ich weitläufig gehandelt. Erlauben Sie mir ein Wort über die beiden andern, wobei ich Zimmermann reden lasse: „Die blinde Routine, sagte vor bald hundert Jahren der berühmte Verfasser des Werkes „Ueber die Erfahrung", gefällt der Menge, weil alle Ignoranten sie besitzen und nur aufgeklärte Aerzte sie verurtheilen . . . Der blinde Respect vor den eingerosteten Gewohnheiten erzeugt eine Geistesträgheit, in der die kostbarsten Talente versumpfen, eine Trägheit, die selbst den Gedanken an die Möglichkeit eines Irrthums unterdrückt. Besitzt ein Mensch voll Vorurtheilen zugleich Einfluss, sei es durch das Vertrauen, das Andere ihm schenken, oder sei es aus was irgend für Ursachen, welchen Schaden wird er nicht anzurichten im Stande sein! . . . Ein Solcher fühlt vielleicht, dass er Unrecht hat; aber die falsche Scham hält ihn zurück, und er will nicht mehr Lehrling werden, nachdem er 40 Jahre lang Meister gewesen; er gleicht hierin den Wilden von Louisiana, welche, wenn sie einmal in's Mannesalter eingetreten, sich der Annahme des Christenthums weigern, da sie, wie sie meinen, zu alt sind, um noch so schwierigen Vorschriften nachzuleben.

„Ausserdem machen diese Vorurtheile die Jugend irre. In dieser allgemeinen Verwirrung giebt es nur wenige junge Leute, welche Kraft und Muth genug besitzen, ihren Eifer in Athem zu erhalten, den Frühling ihres Lebens den Nachtwachen und der Arbeit zu widmen, die Unwissenheit zu entwaffnen und das Scepter der Dummheit mit Gefährdung ihrer Ruhe, ihres Vermögens, ihres Rufes zu zerbrechen. Diese Vorurtheile stehen daher mit dem Fortschritte der Medicin in schnurgeradem Widerspruch."

An einer andern Stelle sagt Zimmermann, dass die Aerzte der Chiruaguaner, eines wilden Stammes, ich weiss nicht in welchem Theile Amerikas, um das Bett ihrer Patienten herum zu blasen pflegen, um die Krankheiten von demselben zu vertreiben; der ganze Stamm lebt der Ueberzeugung, dass die Arzneikunst eben in diesem Blasen bestehe, und Jeder, der die chiruaguanischen Aerzte in dieser ihrer Heilmethode beeinträchtigen wollte, käme bei denselben schlecht genug weg. Sie wissen genug, wenn sie nur zu blasen wissen.

Gesetzt nun, ich würde, mit Benutzung dieser von Zimmermann erzählten Geschichte, zu einem jungen chiruaguanischen Collegen sagen: mein lieber Freund, die Arzneikunst besteht nicht nur darin, um das Bett der Patienten herum zu blasen; es giebt noch ganz andere Dinge, z. B. die Homöopathie; so würde er mir erwidern: ich habe die Medicin stets in dieser Weise ausüben sehen und so hat man mich sie auch gelehrt. Was würden meine Collegen sagen, wenn ich nicht so wie sie bliese. Sie liessen mich arg an und jagten mich vielleicht gar aus ihrer gelehrten Körperschaft. Ich sehe, dass dieselben das Vertrauen des Publicums geniessen, wenn sie recht stark blasen, und so blase ich denn, wie sie auch. Uebrigens kommt man bei den Chiruaguanern nur an, wenn man bläst. Thäte ich es nicht, so verlöre ich das Vertrauen der Chiruaguaner, und muss man endlich nicht blasen, um zu leben? —

Ach, m. H., in der Medicin sind wir leider alle Chiruaguaner, und sowohl aus Routine, als aus Furcht wollen wir nichts von der Homöopathie.

Ja, aus Furcht, sage ich; und wenn diese Furcht auch nicht sehr ehrenvoll ist, so ist sie doch wenigstens sehr gerechtfertigt. Hören Sie meine Gründe.

Die homöopathische Schule ist seit ihrem ersten Entstehen nicht nur lächerlich gemacht worden — und

wer widersteht dieser mächtigen Waffe! — sondern sie ist auch verfolgt worden.

Sie erinnern sich, dass, als Hahnemann sich nach Cöthen zurückzog, um den Verfolgungen, denen er in Leipzig ausgesetzt war, zu entfliehen, die Aerzte den Pöbel gegen ihn aufreizten, der sich dann auch schreiend und tobend vor seiner Wohnung sammelte, um ihm die Fenster einzuschlagen. Das war der Anfang einer Verfolgung, welche von Stufe zu Stufe wachsen und in's Unerhörte sich steigern sollte. Ich will meine verehrte Zuhörerschaft in diese beklagenswerthen Vorfälle näher einweihen; denn kann ich auch diese sogenannte wissenschaftliche Verfolgung, die mir im Innersten verhasst ist, und mit welcher es immer ärger wird, weder aufhalten, noch brechen, so ist mir wenigstens daran gelegen, sie zu brandmarken.

Ich will Ihnen nicht von den Hindernissen aller Art sprechen, welche die Homöopathie ausserhalb Frankreichs principiell sowohl von Seiten der Regierungen, als der Akademien und Facultäten ausgesetzt war. In *Deutschland* liessen sich Regierungen dazu finden, dieselbe officiell in Acht zu erklären, und die gelehrten Körperschaften und Unterrichtsbehörden machten es nicht besser. In *Oesterreich* wurden Studirende wegen des Verbrechens der Homöopathie aus den Schulen gewiesen, ja man stellte sogar Haussuchungen bei denselben an, um auf das Corpus delicti, — die Streukügelchen zu fahnden. Aber wenden wir uns nach *Frankreich.*

Es bestehen in unserem Vaterlande, ich anerkenne es, mächtige und edle Strebungen nach Freiheit. Die Arzneikunst selbst ist an die Spitze der freien Künste gestellt, und doch ist diese erhabene Kunst zur Stunde durch eine Majorität repräsentirt, welche wohl die allerilliberalste ist, die es auf der Welt giebt. Es heisst, im Jahre 1848 sei eine bedeutende Anzahl Aerzte zur Regierung und in unsere politischen Versammlungen gelangt. Die Geschichte erzählt sogar, dass sie in diesen Behörden eine ziemlich traurige Rolle gespielt hätten. Die Gesellschaft war damals sehr krank und Jene vermochten nicht sie zu heilen. Ich begreife dies. Wir können nicht verlangen, dass Menschen, welche die allereinfachste Freiheit, die Freiheit der Wissenschaft nicht verstehen, die wahre und vernunftgemässe politische Freiheit, jene Arznei für alle unsere socialen Schäden, hätten verstehen sollen? Sie werden sehen, wie diese Majorität, die den Titel der Rechtgläubigkeit beansprucht, die Freiheit in Bezug auf die Lehre Hahnemann's verstanden hat, welche, um es kurz zu sagen, als eine Wohlthat des Menschengeschlechts betrachtet werden muss. Treten wir in das Einzelne ein.

Schon 1835, in dem Jahre, in welchem Hahnemann in Paris ankam, verwarf die Akademie, welche von der Regierung angefragt worden war, die Homöopathie, ohne dass sie diese neue Lehre im Geringsten geprüft und auf dem Boden der Thatsachen beglaubigt hätte, was doch das einzig vernünftige „Kriterium“ gewesen wäre.

Seit dieser Zeit wurden die Schüler des berühmten deutschen Arztes jeden Ortes verfolgt und verhetzt.

Zunächst musste die Homöopathie durch eine wohlorganisirte Verschwörung der medicinischen Journale, der Facultäten und Akademien vollständig todtgeschwiegen werden; und wenn man dieses berechnete Stillschweigen brach, so geschah es nur, um die Hahneman'sche Lehre dem Gespötte sowohl der Aerzte als des Publicums preiszugeben, wobei jene Wichtig- und Vornehmthuerei des Professorenthums, von der nur die Pariser Doctoren das Geheimniss besitzen, das Beste thun musste.

Unterdessen nahmen die Homöopathen zu an Bedeutung wie an Zahl, aber schon war jede Art von Stellung, sowohl in der Praxis als im Unterrichtswesen, ihnen verschlossen.

Unter der Regierung Louis Philipps hatte der Doctór Léon Simon, Vater, ein berühmter Pariser Homöopath, es vermittelst einer ministeriellen Vollmacht für seinen Privatunterricht erreicht, einen öffentlichen Curs über Homöopathie zu halten. Nach 1848 — und zu jener Zeit sprach man doch viel von Freiheit — Verweigerung einer Erneuerung der Vollmacht unter dem Ministerium Fortoul, und es bedurfte des jüngsten ministeriellen Rescriptes, welches die freien öffentlichen Vorträge in's Leben rief, um es Herrn L. Simon zu ermöglichen, seinen Cursus wieder aufzunehmen. Bis damals war dieser Arzt der einzige Homöopath gewesen, welcher die Hahnemann'sche Doctrin öffentlich lehren durfte.

Es besteht neben der Pariser Facultät eine sogenannte „praktische“ Schule, in welcher jeder Arzt Privatcurse über die verschiedenen Zweige der Medicin eröffnen darf. Jede Gattung wissenschaftlichen Unterrichtes ist hier gestattet, mit Ausnahme desjenigen über Homöopathie — in Anbetracht des freisinnigen Geistes der Facultät.

Es sind mehr denn 20 Jahre her, dass der berühmte Risueno d'Amador, Professor an der Universität von Montpellier, eines der schönsten medicinischen Talente, deren jene alte Schule je sich rühmen konnte, durch ernstes und tiefes Studium für die Lehre Hahnemann's gewonnen wurde. In seiner Eigenschaft als Professor der Therapie will er seine Schüler in die neue Reformbewegung einweihen. Hierüber empört sich die Facultät, und bald wird es d'Amador, trotz der Protestationen des berühmten Lordat, auf höhern Befehl der Universität untersagt, in seinem Curs die Hahnemann'sche Lehre zu behandeln.

Seit 1849 führte der Dr. J. P. Tessier, Spitalarzt von Paris, in seinem Spitaldienst die therapeutische Reform ein und erzielte vermöge derselben die glücklichsten Erfolge. 1855 gründete er ein Journal „l'Art médical“, um die neue Doctrin zu lehren und zu vertheidigen, und sandte dasselbe an die medicinische Akademie ein. Die Akademie, welche, wie alle gelehrten Gesellschaften, seit ihrer Gründung jede Art von Publication bis herab zur unbedeutendsten Broschüre annimmt, weist das Dargebotene ab und schickt die Nummer zu-

rück. Und dennoch, wenn es in Frankreich überall ein mit Geschick und Gelehrsamkeit redigirtes medicinisches Journal giebt, so ist es ohne Zweifel das von J. P. Tessier gegründete.

Gleichzeitig wird dieser ausgezeichnete Arzt mit dreien seiner Mitarbeiter als Verfasser homöopathischer Publicationen von der anatomischen Gesellschaft ausgestossen; und in demselben Protokoll, d. d. 4. Januar 1856, wurde auch die Ausstossung eines andern Arztes wegen einer entehrenden und bereits von der Justiz bestraften Handlung, verfügt. So wurden ehrenwerthe und gelehrte Aerzte auf dem nämlichen Fusse behandelt, wie ein correctionell bestrafter College. Und dies Alles, m. H., geschah — ich bedaure es sagen zu müssen — in Gegenwart und unter dem Präsidium eines in mehr als einer Beziehung schätzbaren Mannes, des Professors Cruveilhier.

Zu derselben Zeit war ein anderer Mitarbeiter des „Art médical“, Dr. Milcent, bei Gelegenheit des Krim-Krieges mit einem Spitaldienst im Val-de-Grâce betraut worden; seit fünf Wochen war er in Function gleichzeitig mit vier andern nichthomöopathischen Aerzten. Die medicinische Facultät hält Nachforschung beim Kriegsminister, als dem obersten Verwalter der Militär-Spitäler. Sie erhält von ihm die Zurückberufung des Dr. Milcent und der Minister ladet schriftlich den Militär-Intendanten Barbier ein, auf die Betheiligung des Dr. Milcent zu verzichten, da „dessen wissenschaftliche Ansichten die vollständige Zustimmung der Facultät nicht besässen.“ Und dieser, einer der ausgezeichnetsten Aerzte, wird um der Homöopathie willen in Val-de-Grâce vor die Thüre gesetzt durch den Minister des Krieges, der über eine einfache therapeutische Frage von der skeptischsten und phantastischsten Facultät der Welt getäuscht wird; von einer Facultät, welche ihren ganzen Ruhm in Bezug auf Doctrin darin setzt, keine zu besitzen und keine auszusprechen, immerhin natürlich ihre Aussprüche gegen die Homöopathie vorbehalten, die sie niemals studirt hat.

(Fortsetzung folgt.)

Arsenicum album.

Praktische Bearbeitung von **Dr. Karl Hencke** in Riga.

Heilungsgeschichten.

(Schluss.)

127. Eine blasse, blutarme, schwächliche Frau, 35 Jahre alt, Mutter von acht Kindern, die sie selbst gestillt, hat ausser mehreren Metrorrhagien, denen sie häufig, oft bei sehr geringen Veranlassungen ausgesetzt ist, sonst keine erhebliche Krankheit gehabt. — Im März 1851 erkrankte sie an einem intermittirenden Kopfschmerz, gegen welchen 14 Tage hindurch Chinin und Morphium allopathisch erfolglos angewendet worden sind.

Den 24. März wurde Dr. Kafka consultirt:

Die Kranke hatte um 10 Uhr Morgens die heftigsten Schmerzen. Sie läuft wie eine Rasende im Zimmer umher, hält sich mit beiden Händen den in Werg eingehüllten Kopf, weint und jammert vor Schmerzen. Dieselben sind bald reissend, bald brennend, bald bohrend, nehmen die ganze rechte Seite des Kopfs, vorzüglich aber die Supraorbitalgegend, ein, ziehen sich bis in's rechte Auge und die Oberzähne derselben Seite und sind so heftig, dass die Kranke nicht im Stande ist eine Minute sitzend oder liegend zuzubringen, sondern sie muss, um sich Erleichterung zu verschaffen, im Zimmer herumlaufen. Die Einhüllung in Werg ist ihr Bedürfniss, sie glaubt ohne dieselbe mehr Schmerz zu empfinden. Das rechte Auge thränt ohne lichtscheu zu sein; die Augenlider und die Augenbrauengegend derselben Seite sind ödematös geschwollen, ohne Erhöhung der Temperatur. Beim Druck auf den Nerven (Nervus front.) wird wenig Schmerz empfunden. Der Appetit fehlt gänzlich, die Zunge ist rein, der Durst nicht erhöht; Puls 96. Die Milz ist nicht geschwollen. Die Venen schwirren deutlich. Der Schlaf ist sehr unruhig, von schreckhaften Träumen begleitet. — Der Anfall stellt sich täglich um 7 Uhr Morgens ein, erreicht bis 11 Uhr seinen Höhepunkt und endigt, allmälig abnehmend, um 2 Uhr Nachmittags, worauf Patientin zwar schmerzlos, aber so matt und hinfällig ist, dass sie während der Remission vor Schwäche das Bett hüten muss.

Die grösste Unruhe und Agilität während des Anfalls und der bedeutende hohe Grad von Schwäche und Abspannung nach demselben, die Linderung der Schmerzen durch Wärme, die ödematöse Anschwellung der afficirten Theile, der unruhige Schlaf und die damit verbundenen Träume, der brennende Schmerz, leitete bei einer etwas schwierigen Mittelwahl auf die Anwendung des Arseniks.

Arsenicum alb. 6., 8 Tropfen in einem halben Seidel Wasser, alle 3 Stunden einen Kaffeelöffel voll.

Der nächste Anfall am 25. März war bedeutend erträglicher und kürzer. — Den 26. März stellte sich erst um 10 Uhr ein milder Schmerz ein, der nach einer Stunde wieder aufhörte. — Den 27. März kam gar kein Anfall mehr.

Gegen die nach gehobener Neuralgie zurückgebliebene Blutarmuth, Schwäche und dem oben erwähnten Schwirren der Venen wurde Ferrum carb. Saccharat. 1. Verreibung, Früh und Abends eine Gabe, mit dem besten Erfolg gereicht.

J. Kafka. — Neue Ztschr. f. hom. Klin. 1. 122.

128. Ein schwächliches Mädchen, $2^1/_2$ Jahre alt, litt seit 3 Wochen an *Durchfall, der besonders Nachts und Früh gleich nachdem das Kind Etwas genossen hatte, auftrat. Die Ausleerungen sahen Milchkaffee ähnlich, waren sehr stinkend* und enthielten unverdaute Speisereste. Dabei auch öfter Speiseerbrechen.

Arsenicum alb. 12. in Wasser sistirte schon nach dem ersten Löffel Ausleerungen und Erbrechen.

Escallier. — Neue Ztschr. f. hom. Klin. 3, 63.

129. Ein 58jähriger Holzhändler litt seit 3 Wochen an chronischem *Durchfall mit täglich 3 bis 4 Ausleerungen, welche Früh um 3 Uhr und gleich nach dem Essen eintraten, braun, fäculent und sehr stinkend waren, und Brennen im After verursachten. Dabei grosse Abmagerung und Schwäche*, trotz des leidlichen Appetits.

Arsenicum alb. hob in 2 Tagen das Uebel.

Escallier. — Ebenda.

130. Ein Graveur, 30 Jahre alt, erkrankte am Neujahrstage 1857 an einer rechtseitigen Lungenentzündung, das Infiltrat tuberculisirte, die früher blutigen Sputa bekamen das specifische Aussehen. Der Kranke magerte ab und konnte das Bett nicht mehr verlassen. Die Untersuchung ergab tuberculöse Infiltration der rechten Lungenspitze, erschöpfende Schweisse, Diarrhöe, frequenten Puls.

Arsenicum alb. 15 brachte dem Kranken schon nach 12 Tagen die Diarrhöe zum Schweigen und ihn nach 4 Wochen aus dem Bette. Patient erholte sich der Art, dass er sich im Sommer desselben Jahres wieder verehelichen konnte.

Die später sich zuweilen einstellenden Brustbeschwerden verscheuchte Arsenik abermals. Der Mann befindet sich ganz wohl, sieht kräftig aus, arbeitet in seinem Geschäfte, wie in den Tagen vor seiner Krankheit, und fühlt sich frei von jeder Beschwerde. Eine später vorgenommene Untersuchung zeigte ausser der gedämpften Stelle an der rechten Lungenspitze, den Mann frei von pathologischen Erscheinungen.

Eidherr. — Neue Ztschr. f. hom. Klin. 4, 190.

Auslese aus amerikanischen Journalen.

Von **Dr. G. Oehme** in Tompkinsville, Staten Island, N. Y.

Amyl. nitric. gegen Krämpfe. 1. Fall. Ein 3jähr. Knabe, seit 24 Stunden krank, hat Fieber; Puls 180, erschwertes, sehr schnelles Athmen (50 in der Minute). Bläuliches Gesicht, wilde gläserne Augen, halbbesinnlicher Zustand, Erbrechen, Durchfall, spärlicher Harn, geringer Durst, schwieriges Schlingen. Scheinbar ein hoffnungsloser Fall. Mehrere Mittel erfolglos den Tag über. Gegen Abend gläserne, stiere, hervorstehende Augen, Zittern der Hände, Greifen mit den Händen, häufiges, gellendes Aufschreien. Amyl. nitr. 1. (1 : 9), einige Tropfen auf ein Tuch zum Einathmen. Das Aufschreien hörte bald auf, die Augen weniger hervorstehend, die Starrheit der Muskeln liess nach, Ruhe, doch Tod in einigen Stunden. (N. E. Med. Gaz. 11. 406. A. M. Cushing.) — 2. Fall. Ein 8monatliches Kind hat seit 1½ Stunden Convulsionen. Amyl. nitr. 1., einige Tropfen zum Einathmen. Nach wenigen Minuten hörten die Convulsionen auf. Zwei Stunden später ein anderer Anfall. Amyl. nitric. wie vorher. Heilung. (Ebenda.) — 3. Fall. Ein 2jähriges Kind hat seit zwei Stunden Convulsionen. Amyl. nitr. 1. zum Einathmen half schnell. Die spätern Anzeigen von Convulsionen wurden durch Einathmen sogleich beseitigt. (Ebenda.) — 4. Fall. Ein 9järiges Mädchen hat heftige Chorea. Amyl. nitr. 1., innerlich, 2stündlich, heilte in 14 Tagen. Mehrere andere Fälle wurden ebenfalls damit geheilt. (Ebenda.)

Graphit. gegen Amenorrhoea. Ein 30jähriges, schwächliches, in guten Verhältnissen lebendes Mädchen hatte die Menses im 13. Jahre zum ersten Male. Vor 10 Jahren Drängen nach unten und zu reichliche und zu anhaltende Periode. Ein Specialist wandte ein Pessarium an, doch blieb es nicht am Platze und musste jeden Tag frisch angelegt werden, was mehrere Monate fortgesetzt wurde. Dies veranlasste viel Schmerz und Blutverlust. Endlich wurde das Pessarium bei Seite gelegt, worauf die Menses anfänglich normal, dann aber spärlicher wurden und endlich nach 2 Jahren ganz aufhörten. Seitdem hat sie einseitigen, periodischen Kopfschmerz, anfänglich einmal wöchentlich. Er fängt *Früh beim Aufwachen* mit *Taubheit* in der linken Seite des Kopfes an, am schlimmsten in der Supraorbitalgegend; um Mittag *heftige Uebelkeit mit Würgen*, jedoch ohne Erbrechen; *heftige Verstopfung;* Rückenschmerz und Empfindlichkeit des Rückgrates; grosse Erschöpfung bei der geringsten Anstrengung. Ausser diesen periodischen, heftigen Anfällen, die 24 Stunden dauern, hat sie einen beständigen, *dumpfen Kopfschmerz, schlimmer Früh.* Schmerz in der linken Ovariengegend. Nux und Lach. besserten die Verstopfung. Graph. 200. zwei Gaben; kein Anfall die nächsten 10 Tage; geringe Verschlimmerung; zwei weitere Gaben Graph. 200. heilten schnell gänzlich. Sie befindet sich ungewöhnlich wohl. Die Menstruation trat jedoch nicht wieder ein. (N. E. Med. Gaz. 11. 459. C. Wesselhoeft.)

Eine 31jährige, reizbare, ängstliche Frau wurde vor 10 Jahren von einer Uteruskrankheit befallen, gegen welche eine örtliche Behandlung gebraucht wurde. Ihre Menses sehr unregelmässig, *mit zu langen Zwischenräumen und zu sparsam.* Vor 3 Monaten hatte sie einen heftigen Schreck; seitdem hat die Periode ganz aufgehört; der Appetit schlecht; Aufstossen; gelbliche Hautfarbe; die Brüste gross, schmerzhaft und knotig. Graph. 3. Verr., 6 Gaben, jeden 3. oder 4. Tag eine Gabe. Nach der dritten Gabe Eintritt der Menses und nochmals 5 Wochen später. (Ebenda.)

Erfahrungen über einige neue Mittel.

(Schluss.)

Gelseminum ist ein Hauptmittel bei Kinderfiebern, besonders während der Zahnungsperiode. Auch bei Erwachsenen ist dieses Mittel nützlich in Fiebern, besonders wenn sie eine gewisse Periodicität zeigen. In diesen Fällen, wenn der Puls weder voll und hart

genug für Aconit, noch schwach und klein genug für Baptisia ist, gebe ich gewöhnlich Gelseminum mit sehr gutem Erfolg, besonders wenn ich beim Patienten das Herrannahen komatöser Symptome wahrnehme. Bei Neuralgien zarter Frauen wirkt es ebenfalls gut, und ich habe es auch zur Erweiterung des Os uteri im ersten Stadium der Geburt nützlich gefunden.

Hamamelis ist ein grosses hämostatisches Mittel. Ich gebrauche es bei allen Arten von passiven Hämorrhagien und in der Ruhe, wenn die Stühle eine beträchtliche Quantität dunkeln Bluts enthalten, oder wenn sie aus schwarzem coagulirten Blut bestehen. Ich habe vor drei Jahren einen Fall von varicösen Venen in den Beinen durch den innern Gebrauch von Hamamelis geheilt. Es hat sich mir auch als Beihilfe in einem Falle von Phlegmasia alba dolens nützlich erwiesen.

Helonias gebrauche ich bei geschwächten Frauen gegen Prolapsus und andere Lageveränderungen des Uterus, natürlich nach Reponirung des Organs, ebenso bei reichlicher wässeriger Leukorrhöe, besonders nach der Niederkunft und bei Vielgebärenden. In der That betrachte ich es als ein ausgezeichnetes Uterin-Tonicum.

Podophyllum 30. ist mein Lieblingsmittel bei Krankheiten der Leber, besonders in chronischen Fällen. Bei Leberkolik finde ich es wirksamer als Belladonna, Nux, Mercur etc. Ich habe viele Fälle von Gelbsucht mit Podophyllum allein geheilt.

Veratrum viride darf man als ein unentbehrliches Mittel betrachten, das besonders für den Gebrauch in den Tropen geeignet ist. In diesem Klima haben während des Sommers alle Fieber, welches auch deren Ursache sein mag, eine Tendenz, heftige und plötzliche Congestion herorzurufen, welche oft tödlich werden. Gegen diese furchtbare Complication kenne ich kein Mittel, das dem Veratrum viride gleichkäme. Es kommt hier häufig vor, dass Personen, die vom warmen Zimmer in's Freie treten, plötzlich, wie von einer Kugel getroffen, zusammenstürzen. Die Ursache ist eine heftige Gehirncongestion, die öfters in eine Effusion übergeht und eine Hemiplegie hervorruft, welche sehr schwer zu heilen ist. Dieser Anfall, in der Volkssprache *Aire* (Luft) genannt, führt unter der gewöhnlichen Behandlung in der Regel nach wenigen Stunden den Tod herbei. Seit ich indess Veratrum viride gebrauche, kann ich mich rühmen, dass ich keinen Fall verloren habe. Bei Convulsionen von Kindern mit oder ohne Fieber, beim Invasionsstadium der Blattern und anderen Ausschlagfiebern mache ich von diesem Mittel einen ausgedehnten Gebrauch. Es giebt noch eine andere gefährliche Affection, in welcher Veratrum unschätzbar ist, nämlich *Puerperal-Eklampsie.* Ich bringe es stets sofort zur Anwendung, und in vielen Fällen bedarf ich keines andern Mittels. In dieser höchst gefährlichen Krankheit wirkt Veratrum wie ein Zauber.

Von den andern neuen Mitteln besitze ich keine so ausgedehnte Erfahrung, obwohl ich einzelne derselben zuweilen anwende, z. B. *Dioscorea* bei Kolik, besonders von Kindern; *Cactus grandifl.* bei nervösem Herzklopfen; *Rumex* und *Sticta* bei Husten; *Phytolacca* bei Rheumatismus und einigen Halsaffectionen; *Iris vers.* bei Kopfweh mit Uebelkeit etc. **A. R.**

ANZEIGEN.

Die nach dem letzten Oelgemälde und nach der grossen Pariser Büste künstlerisch schön angefertigte

Büste

von

Sam. Hahnemann

— Höhe: 25 Centimeter, mit Console 40 Centimeter — bildet eine sinnige Zimmerzierde für jeden Freund der Homöopathie. — **Der Preis derselben beträgt incl. Console 5 Mark (ohne Console 4 Mark), — stearinisirt** — daher mit Wasser leicht zu reinigen — **75 Pf.** mehr. — **Packung 60 Pf.**

Zu beziehen aus dem Verlage der

Homöopath. Central-Apotheke zu Dessau
von F. Schubert.

Die geehrten Herren Abonnenten

werden um rechtzeitige Bestellung des am 1. Januar 1877 beginnenden 94. Bandes dieser Zeitung ersucht, damit die Versendung keine Unterbrechung erleide. Der Preis des Bandes beträgt 10 ℳ 50 ₰. Für die Zusendung durch die Post wird wie früher 1 ℳ besonders berechnet.

Leipzig im December 1876.

Baumgärtners Buchhandlung.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. H. Goullon in Weimar. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Hierzu eine Beilage, enthaltend: das Programm des neuen Redacteurs.